



Handbuch der Kunstgeschichte

Das Altertum

Springer, Anton

Leipzig [u.a.], 1895

1. Vorhistorische Zeit: Natürliche Vorbedingungen - Bauten in Mykenae - Troja - Tiryns - Mykenische Plastik und Kleinkunst - Die Jnselsteine

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94126](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-94126)



B. Griechenland.

1. Vorhistorische Zeit.

Weithin offen, allseitig erschlossen lag die griechische Welt; die vorhellenische Kultur stand im engen Zusammenhange mit dem Orient und mit Aegypten, wobei die Inseln eine wichtige vermittelnde Rolle spielten. Es verstand aber das griechische Volk, wie kein anderes, diese Abhängigkeit zu lösen und sich zu einer freien Selbständigkeit zu erheben. Die Wurzeln seines Daseins erscheinen verdeckt, nur die herrlichen Blüten und Früchte sind sichtbar. Diese Beobachtung macht man auf allen Gebieten des geistigen Lebens. In dem Augenblicke, wo in den Hellenen das Bewußtsein erstarkte, menschliche Schönheit und menschliche Tugend seien ein Geschenk der gnädigen Götter und ihre

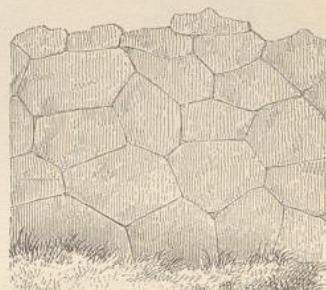
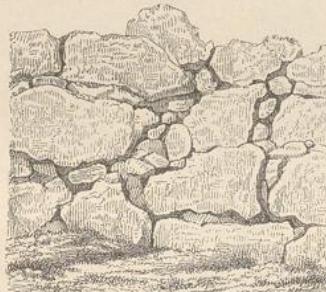


Fig. 85. Cyclopische Mauern.

Pflege ein Gottesdienst, als sie den Göttern wesentlich sittliche Züge aufprägten, da schlossen sie mit der Vergangenheit ab und öffneten der Bildung völlig neue Bahnen. Ihr historischer Glauben stand im Gegensatz zu den natürlichen Anfängen ihres Daseins. Sie erzählten von ihrer Vergangenheit wie von einer fremden, selbst feindlichen Welt. Die hellenische Bildung hat ihren Ursprung mit einer viel stärkeren Schichte bedeckt, als dieses allen anderen Völkern möglich war.

Auch die griechische Kunst hat die Spuren des mühseligen Beuges, den sie Jahrhunderte lang gegangen war, verwischt und weckt leicht den Eindruck, als wäre sie vollendet der Phantasie eines Künstlers entsprungen. Erst in unseren Tagen sind wir namentlich durch Schliemanns epochemachende Entdeckungen über die Vorgeschichte der griechischen Kunst genauer unterrichtet worden. Sie reicht bis in das zweite Jahrtausend v. Chr. zurück. Enge, vielleicht in verwandter Abstammung wurzelnde Beziehungen walten zwischen den östlichen Landschaften Griechenlands, den Inseln und dem gegenüberliegenden asiatischen Gestade. Die ältesten Werke weisen

noch keine phönizischen Einflüsse auf; als diese dann eindrangen, zerstörten sie keineswegs vollständig die Keime der heimischen Kunstsprache. Diese erstarke vielmehr allmählich, nachdem sie die fremden Elemente sich organisch angeeignet hatte.

Neben dem gewöhnlichen Lehmziegelbau hatte sich schon früh eine tüchtige Mauertechnik entwickelt. Große vieleckige Blöcke wurden aufeinander geschichtet und die Zwischenräume mit



Fig. 86a. Schatzhaus des Atreus zu Mykenae. Durchschnitt. (Reber.)

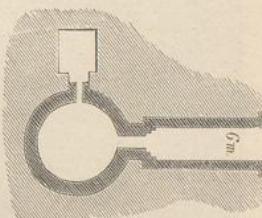


Fig. 86b.

Grundriss vom Schatzhaus des Atreus.

Lehm und kleineren Steinen ausgefüllt — die sog. kyklischen Mauern — später auch die Blöcke genau aneinander gefügt (Fig. 85). Der Palast- und der Gräberbau erscheinen vorwiegend gepflegt. Zu dem als Schatzhaus des Atreus längst berühmten Grabbau unter der Burg von Mykenae gesellen sich noch andere unterirdische Gräber in Mykenae, Nauplia und beim Heräon in Argolis, in Menidi und Spata in Attika, Orchomenos in Böotien. Die wichtigste Form des Grabes ist das Kuppelgrab, wie es uns mit großartiger Wirkung in Mykenae vor Augen tritt. Der Mauerring des kreisförmigen Raumes verengt sich allmählich nach oben, indem die nach innen abgeschrägten Steinreihen immer mehr vorragen, so daß der Schein eines Kuppelgewölbes herborgerufen wird (Fig. 86 a. b). Durch gespreizte oder vorfragende Steine wurden in den festen Burgen auch Kammern und Vorratsräume überdeckt, Eingänge entlastet. Von dem architektonischen Schmuck haben sich natürlich nur geringe Reste erhalten. Sie weisen auf die Sitte hin, die Wände durch Metallschmuck (Rosetten?) zu beleben und lehren uns den Einfluß der Metalltechnik auf den ornamentalen Sinn der ältesten griechischen Künstler kennen. Ein Kapitäl und andere Fragmente von Halbsäulen (Fig. 87), in Mykenae gefunden, Reste des Fassaden-Schmuckes am sog. Schatzhaus, zeigen Zickzacklinien und Spiralen als beliebtes Dekorationsmotiv. Mit Rosetten, die gleichfalls der Metalltechnik entstammen und nach ägyptischem Muster mit Blattfächern verbunden sind, treten uns die Spiralen an der Decke der Grabkammer in Orchomenos entgegen. In noch reicherer Entwicklung erscheint dasselbe Dekorationsmotiv im Palaste von Tiryns. Ein Alabasterfries, in dem aufrechtstehende Pfeiler, von Rosetten eingefäumt, mit vierseitigen Feldern, ausgefüllt mit aneinanderstoßenden Halbrosetten und im Halbkreis geführten Spiralen, abwechseln, fügt zum plastischen noch malerischen Schmuck. Blaue Glasflüsse sind in die Rosetten



Fig. 87. Restaurierte Säule vom Schatzhaus zu Mykenae.

als Augen eingesetzt und beleben auch sonst die Flächen. Die in Tiryns gefundenen Spuren von gemalter Wanddecoration, in blauen, gelben und roten Tönen gehalten, weisen die gleichen Motive von Spiralen, Blattfächern und Rosetten auf.

Haft man die in den griechischen Burgen und Gräbern gefundenen Proben dekorativer Kunst zusammen, insbesondere die Goldgeräte und vergleicht sie mit den in Hissarlik (Troja)

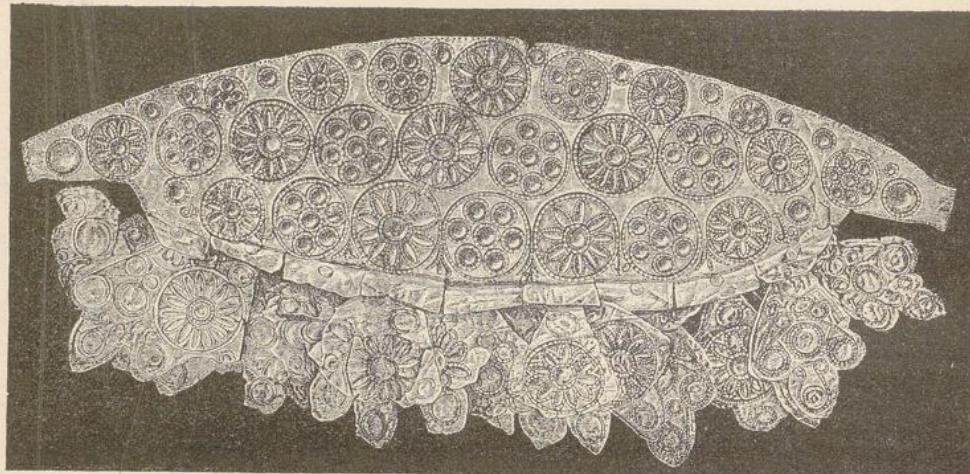


Fig. 88. Stephane aus Mykenae. (Schliemann.)



Fig. 89. Goldene Knöpfe aus Mykenae. Natürliche Größe. (Schliemann.)

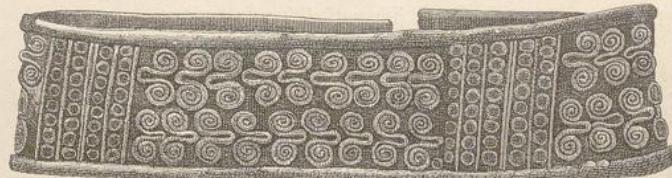


Fig. 90. Armband aus Troja. (Schliemann.)

ausgegrabenen Geräten und Schägen, so erkennt man sofort die große Familienähnlichkeit der künstlerischen Bildung (Fig. 88—90), bemerkt aber gleichzeitig die höhere Entwickelungsstufe der Kunst, namentlich in Mykenae und Tiryns. Der Herrscherpalast in Tiryns, der die südliche Hälfte eines starken Festungswerkes einnimmt, zeigt eine verständige Anordnung der verschiedenen Bauteile und eine klare Gliederung der Räume. In dem großen Hof (L), der dem Männersaale unmittelbar vorangeht, bemerkt man die Spuren einer Säulenhalle; der Männersaal

(Megaron, M) selbst läßt in der vorn offenen Vorhalle und dem mit vier Säulen geschmückten Hauptsaale das Vorbild und den Ausgangspunkt des späteren hellenischen Tempels erkennen.

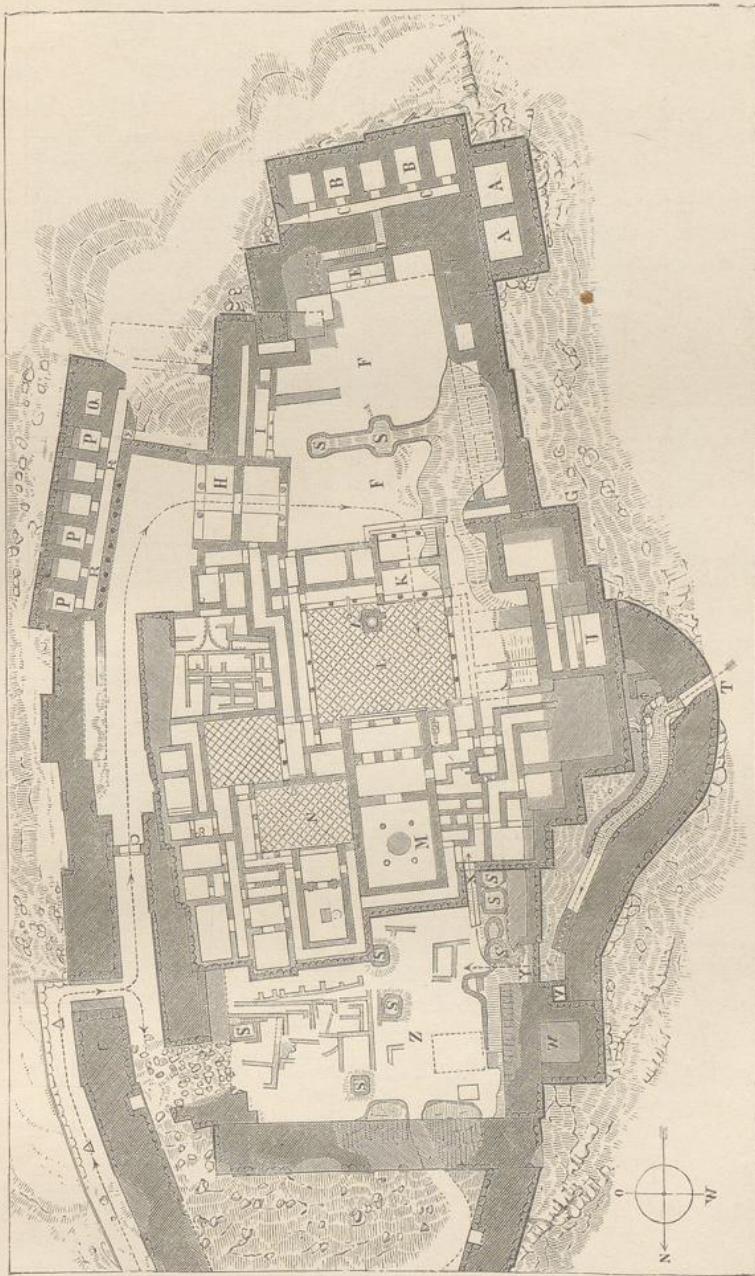


Fig. 91. Oberburg von Tiryns; aufgenommen 1885 von W. Dörpfeld. (Edlemann.)
 A. Turm mit 2. Binnent. B. Nebenhölle kammern. C. Galerie. D. Korridor mit Treppe. E. Galerie. F. Saal des Königes. H. Großes Propylaea. I. Götterhalle. K. Götterhalle. L. Kleines Propylaea. M. Megaron. N. Kleiner Hof. O. Saal der Braut. P. Nebenwulffische Stauanlagen. Q. Galerie. R. Galerie der Dämonen. S. Schädie, 1876 gegraben. T. Stufenhalle. U. Stufenhalle. V. Galerie. W. Turm im NW. X. Kleine Treppe. Y. Eintr. zur Mittelburg. Z. Mittelburg oder Hinterhof. T. Türe im NO. Z. Türe im SO. A. Altar im SO. B. Altar im SO. C. Altar im SO. D. Altar im SO. E. Altar im SO. F. Mauer auf dem runden Sockel. G. Mauer auf dem runden Sockel.

Die Absonderung des Frauengemaches vom Herrenhause erinnert an orientalische Sitten, die Bauformen des Herrenhauses verraten dagegen einen selbständigen Ursprung.

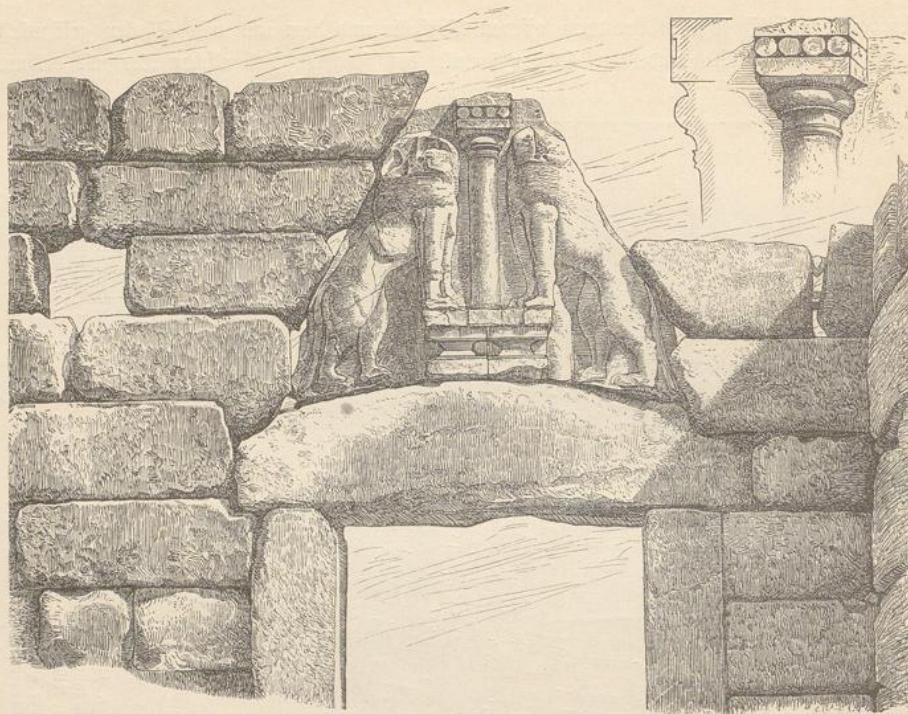
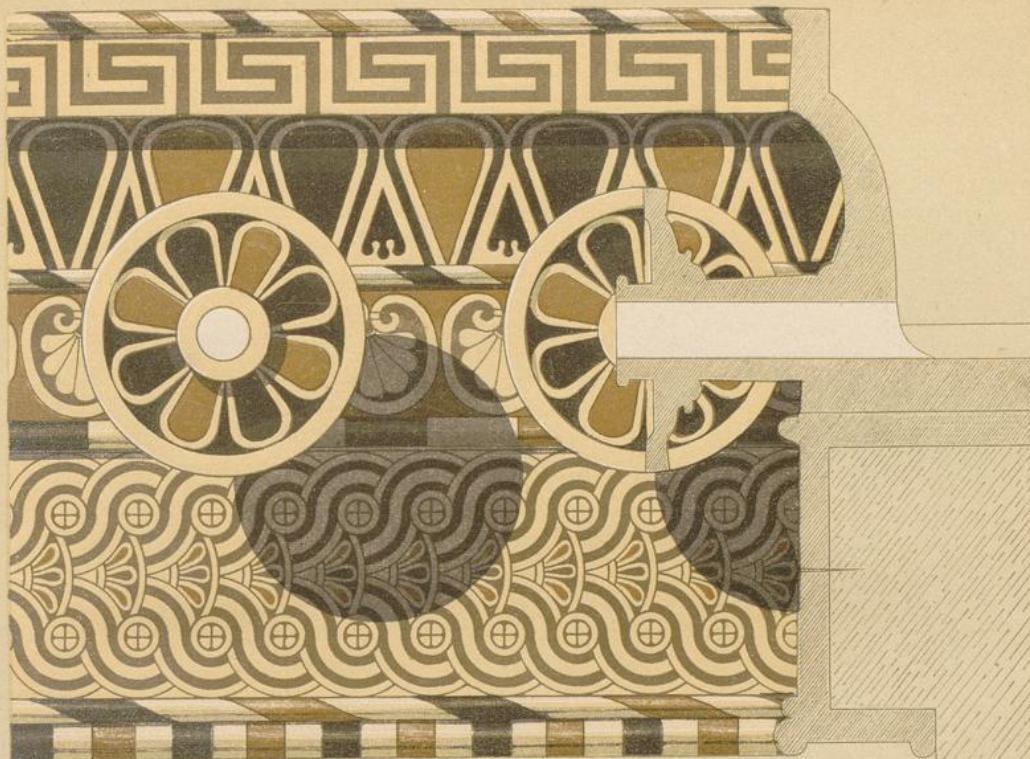


Fig. 92. Löwenthor zu Mykenae. (Durr.)



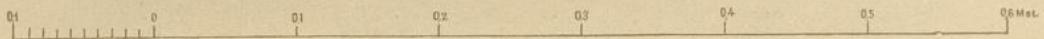
Fig. 93. Teil einer Grabstele aus Mykenae. (Schliemann.)



Sima und Geisonverkleidung der Traufleite.



Unteransicht des Verkleidungsteils.



1. Vom Schatzhafe der Geloer in Olympia.



2. Vom Schatzhafe der Geloer in Olympia.
Sima der Giebelseite.

Springer, Kunstgeschichte.



3. Sima aus Selinus.

E. A. Seemann in Leipzig.

Stärkere Anklänge an die asiatische (phrygische) Kunst weist das älteste größere Skulpturwerk auf griechischem Boden, das Löwentor zu Mykenae (Fig. 92) auf. In dem ausgesparten Dreieck über der mächtigen Oberschwelle des Thores erheben sich zwei Löwen, einst mit dem Kopfe gegen den Besucher gewendet, mit den Vorderfüßen auf dem Unterbau der mittleren Säule aufruhend. Aber schon die Wahl der Säule an Stelle des Kegels, Obelisken oder heiligen Baumes, sodann die Gestalt der Säule, ferner die gute Anpassung des Bildwerkes

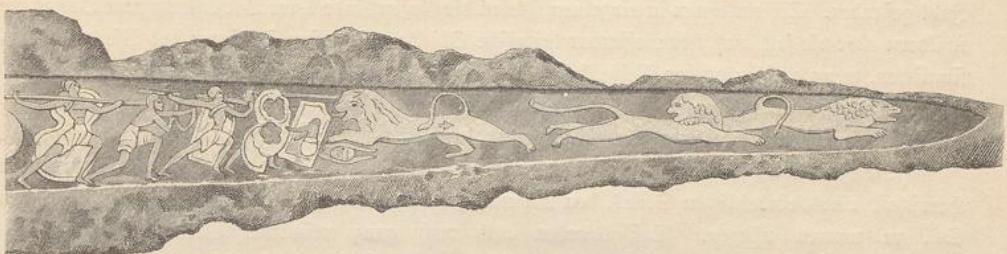


Fig. 94. Dolchlinge aus Mykenae.

an den architektonischen Raum, das Durchschimmern der Naturbeobachtung in den Tierkörpern legen Zeugnis ab von dem zugleich auf das Lebensvolle und Maßvolle gerichteten Sinne des Künstlers.

Die Steinwerke stehen weit zurück gegen die Metallarbeiten. Recht primitiv, getriebene Metallbleche nachahmend, erscheint z. B. die Grabstele zu Mykenae (Fig. 93), während der aus Silber und verschieden gefärbtem Gold eingelegte Schmuck an einigen ebendort ausgegrabenen Dolchlingen (Fig. 94) nicht blos durch die technische Vollendung, sondern auch durch die



Fig. 95. Reliefstück des Bechers von Vaphio (Perrot und Chipiez).

frische Naturwahrheit überrascht. Die Bewegungen der Löwen und der sie verfolgenden Jäger sind übertrieben, jedoch immer charakteristisch und halten im Gegensatz zum tieferen Orient alles Konventionelle fern. Das Gleiche gilt von den sehr kräftig durchgebildeten Reliefs zweier goldenen Becher, die in einem Kuppelgrabe bei Vaphio (Amyklae?), südlich von Sparta zum Vorschein gekommen sind. In lebendiger Darstellung schildert der eine Becher vier friedlich weidende Rinder mit ihrem Hirten, der andere als Gegenbild das Einfangen wilder Stiere in einem Netz und die damit für die Verfolger verbundenen Gefahren; namentlich der im Netz sich überschlagende Stier zeigt ein sehr kühnes, freilich auch nicht ganz gelungenes Motiv (Fig. 95). Von ähnlicher Naivität der Auffassung zeugen die Reste einer Wandmalerei in Tiryns; sie stellen einen im wilden Rennen begriffenen Stier dar, über dessen Rücken ein Mann springt; eine kindliche Weise, ihn als im Hintergrund dem Stiere nachjagend zu bezeichnen. Freude an der ge-

nauen Wiedergabe des wirklichen Lebens bekunden auch die goldenen in den Gräbern zu Mykenae gefundenen Gesichtsmasken und ein trefflich gearbeiteter Stierkopf von Bronze. Die Zweifel, ob wir von solchen ausserlesenen Werken auf die allgemein verbreitete Kunstabildung schließen dürfen, vermindern die sogenannten Inselsteine. Gemmen, Bilder, in weiche oder härtere, am Strande des Meeres ausgelesene kleine Steine eingegraben, die durchbohrt, also bestimmt sind, aneinander gereiht zu werden, werden auf dem Festlande Griechenlands wie auf den Inseln, insbesondere auf Kreta in großer Zahl gefunden. Sie entlehen in einzelnen Fällen die Gegenstände ihrer Darstellung dem Orient, sie schildern aber vielfach auch neue, offenbar heimische Objekte, wie außer Seetieren das Pferd; sie versinnlichen, wenn auch in grober Weise, hellenische Mythen, z. B. die Fesselung des Prometheus, und zeigen, was das wichtigste ist, in der Technik, sowie in der Anordnung und Zeichnung eine Verwandtschaft mit den Goldbildern von Mykenae und mit dem Schmuck auf den ältesten Thongefäßen.

Die Inselsteine fallen in den Bereich der volkstümlichen Kunst und beweisen die langdauernde Herrschaft eines einheitlichen Stiles, den wir nach seinen hervorragendsten Proben den mykenischen Stil zu nennen pflegen. Daß daneben auch noch ganz primitive Werke entstanden und mannigfache Beziehungen zur orientalischen Kunst, teilweise vermittelt durch die Verpflanzung orientalischer (semitischer) Mythen, unterhalten wurden, raubt der Wahrnehmung frühester selbständiger Kunstkeime nichts am Werte. Offenbar haben wir es mit einer Kulturstufe zu thun, auf welcher die Individualität des griechischen Volkes noch schlummerte. Darin liegt aber der weltgeschichtliche Veruf der griechischen Kunst, daß sie, sobald das hellenische Bewußtsein erwacht ist, schöpferisch auch die aus der Fremde entnommenen Formen und Motive so umgestaltet, daß sie erst jetzt das wahre Leben gewinnen. Einmal von der hellenischen Phantasie angehaucht, verlieren sie bald die Spuren ihres äußen Ursprungs.

2. Architektur.

a. Die Entwicklung der hellenischen Baukunst.

Das Herrenhaus der griechischen Vorzeit, in Vorhalle und Saal gegliedert, mit Säulen geschmückt, die sich an der Vorderseite der Vorhalle zwischen den vorspringenden Seitenmauern erheben, ist die Wurzel des hellenischen Tempels. Indem die Griechen das Gotteshaus aus dem Wohnhaus der Menschen hervorgehen ließen, vollführten sie eine That von großer sittlich-religiöser und künstlerischer Bedeutung. Der Naturdienst sinkt in Dunkel zurück. Der Eintritt in die menschliche Wohnung bringt die Götter dem menschlichen Wesen näher, ihr Charakter und ihr Kultus empfangen menschlich anheimelnde Züge. Die Richtung der künstlerischen Phantasie wurde dadurch dauernd bestimmt. Wie die Götter im schönsten und prächtigsten menschlichen Hause thronen, so hüllen sie auch ihren Körper in die schönsten, kraftvollen menschlichen Formen. Aber auch auf dem engeren Gebiete der Architektur übt die Wahl des Hauses als Ausgangspunkt auf die Entwicklung des Tempels einen entscheidenden Einfluß. Er gewinnt im Gegensatz namentlich zum ägyptischen Tempel eine geschlossene, einheitliche Gestalt. Selbst nachdem er auf die höchste Stufe der Vollendung gehoben worden war, behielt er noch das Gepräge eines allerdings idealen, ohne Rücksicht auf zufällige, gewöhnliche Bedürfnisse geschaffenen Hauses. Gleich einem Weihgeschenke wurden die Tempel den hohen Göttern dargebracht. Die Cella wird ringsum von Säulen umschlossen, die das wie Adlerflügel sich ausbreitende Giebel-dach tragen.

Ehe aber die hellenischen Tempel diese vollkommene Gestalt erreichten, vergingen viele Jahrhunderte. Das Ornament der in Mykenae ausgegrabenen Steinsäulen erinnert an Metall-